

# Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



Mein Oberleutnant erzählt . . .  
Von Karl Ernst Knapp.

Mein Oberleutnant ist — mir scheint es so — eben der deutsche Oberleutnant. Und er hält sich selbst in seiner schlichten Bescheidenheit nur für einen der vielen, die das Eisene Kreuz haben, weil sie ihre Schuldigkeit taten . . . Knapp und hart im Dienst, mal auch polternd und scharf schnaubend, dabei im Innern von prächtigster Herzlichkeit und Blutwärme. Als ich ihn wiedersah, meinen Oberleutnant, unvermutet, sah er irgendwo in Charlottenburg in seiner Bude hinter seinem Tisch. Reichlich stand Bier in Krügen, und noch viel reichlicher lagen die Zigarren bereit. Mein Oberleutnant sah braun aus und fröhlich, kräftig wie ein früher Herbstmorgen. Er blieb sitzen bei der Begrüßung, denn er war in Belgien, in Ostpreußen, in Polen und in Galizien gewesen, und er hatte zwei Krugeln bekommen, eine belgische und eine russische, die eine in die Rippen und die andere ins Arie.

Und mein Oberleutnant erzählte von der ersten Krugel: Das war bei Ramur. Als die dicken Forts zusammengebrochen wurden, als ob sie aus Butterzucker wären.

Ich hatte mit meiner Kompanie in Meieree gelegen. Wir haben da vor uns das zertrümmerte Fort, Rauch, Dampf und riesige Stahl- und Zementtrümmer und sollten nun links vom Fort die Gegend säubern.

War mein erstes Gefecht. Und mein Herz sprang über die Maie und Wiesen, als ob es eine Luftblase wäre.

Ueber einen Aker. Dann über eine ebene Fläche. Weiß nicht mehr, ob sie bebaut war. Neben und hinter mir die Leute atmeten ruckartig, rhythmisch.

Dann eine Anhöhe hinauf. Kein Schuß. Nichts. Noch immer droht und donnert unsere Artillerie. Das belgische Fort rechts drüben qualmt hoch auf, still und fast feierlich.

Und nun war die Sache so: hinter der Anhöhe war eine Senkung und drüben wieder eine Höhe. Kurz vor ihrer Steigung schien noch ein tieferer Abstieg zu liegen. Und oben? Ganz gemächlich stehen da oben noch die Belgier! „Einlegen!“ schreie ich.

Meine Leute und ich selbst, wir lagen im gleichen Augenblick platt am Boden wie umgeblasen.

Tu mußt wissen, daß die Geschichte jetzt losgeht. Nämlich so: wie ich dabeige und die Kompanie schon lustig an zu feuern fängt, seh' ich drüben zwei belgische Offiziere winken und Zeichen machen, wie der Hanswurst im Kasperletheater.

Mein Glas heraus. Der eine hat eine weiße Binde um den Arm, der andere fuchstelt mit einer Art weißen Taschentuch in der Luft herum.

Dies war der Moment, wo ich meine erste und hoffentlich einzige Dummheit in diesem Krieg beging.

Man war noch im Manöver, sozusagen. Fröhlich, leichtfüßig schob es mit in das Hirn: die Kerls wollen sich ergeben. Sind mindestens 200 Mann (nach meinem Glas). Und während ich die verfluchte Feldflasche, die mich im Liegen drückt — man liegt da nicht mollig wie auf dem Meißland — beiseite schiebe, sah ich das Eisene Kreuz schon stolz unter meinem zweiten Knopf hanteln.

„Die Kerls wollen sich ergeben!“ schreie ich links in die Reihen. „Wer will mit rüber?“

Mein Burche meldet sich. Eine brave Seele! Herrgott, die anderen —? Man war eben noch im Manöver, und so gleich aufrecht durch die freie Luft auf 200 Belgier losmarschieren —?

„Aber bit — tä — ohne Waffe!“ trahen die drüben. „Den Säbel behalt' ich!“ schreie ich zurück. Und lege meinen Revolver, deutlich sichtbar, ab.

Und dann auf und los, wir beide, mein Burche und ich.

Wie wir herankommen, schreien die beiden Belgier mir noch etwas zu von „Ergeben wollen“, „Widerstand doch nutzlos“ und mehr.

Aber, was glaubst du, was geschieht? Kaum sind wir durch den sumptigen Rauch gelleitert, der vor der Anhöhe durchfloß, da flüstert mein Burche heiser: „Der Oberleutnant, gehen Sie nicht weiter! Die Schweine haben was vor!“ Dreht sich um und — nun, es ist ihm besser bekommen als mir.

War aber schon zu spät für mich. Denn wie Feldmäuse aus dem Loch waren da, hinter Gefüßchen weg, drei — vier — fünf — sechs Belgier über mich her, hingen sich mir an sämtliche Körperteile und schlepten mich den Abhang hinan.

Ich kann dir sagen, ich war so wütend, so suchstuehmäßig wütend über diese gemeine Niedertracht, daß ich an eine Gefahr für mich zunächst gar nicht dachte.

Inzwischen wurde es schummrig. Die alte Sonne ging hinter den rauchenden Forts in unbewegter, glühender Schönheit unter.

Die beiden belgischen Offiziere, die ich in meinem Zorn einfach anhaudte, blieben übrigens höflich und versicherten immer noch, daß sie sich tatsächlich ergeben wollten. Nur baten sie noch, meinen Leuten zuzurufen, sie sollten nicht schießen. Mein einziger Gedanke war: Zeit gewinnen! Also tat ich das.

Ich wurde also auf den verdammten Hügel hinaufgezerrt. Meinen Säbel ließ man mir. Oben lagen und standen an die 200 Belgier. Ich hatte richtig geschätzt. Sie haben nicht sehr fröhlich aus, und ihnen hätte ich aufs Wort geglaubt, daß ihnen Gefangenhaft verlockender schieene als ausichtsloser Kampf. Denn unsere einzigen deutschen Truppenteile mußten inzwischen diese ganze belammerte Hügelpartie längst links und rechts umfaßt haben.



Der von Hagenbeck dem deutschen Heere geschenkte Elefant bei der Arbeit hinter der Front in Frankreich. Rechts auf dem Bilde: Ludwig Ganghofer.

A. Grohs phot.